

Susanne Engel

Haushalt und Wohnen im Wandel:

Oikos, von der Feuerstelle zur Mikrowelle – Eine Ausstellung des Deutschen Werkbundes Baden-Württemberg (27. Mai - 9. August 1992)

Birgt der Weg in die Geschichte Lösungen für unsere Zukunft? Können wir Vergangenes, scheinbar Verlorenes aktualisieren, um die Menschheitsprobleme der Gegenwart in den Griff zu bekommen? Die räumliche Gestaltung der Oikos-Ausstellung des Deutschen Werkbundes Baden-Württemberg, die vom 27.5.-9.8.1992 im Design-Center Stuttgart zu sehen war, scheint dies nahezulegen. Die erste Station der Ausstellung führt die BesucherInnen in die Welt des Oikos, dem „warmen Herz des Hauses“, ins rußige Halbdunkel eines nicht-elektrifizierten Haushaltes der vormodernen Zeit. Und spätestens dann, wenn das Publikum die Ausstellung nach einem Gang durch die Geschichte über den selben Raum wieder verläßt, wird es doch die verblüffende Ähnlichkeit der stilisiert dargestellten Feuerstelle mit den Wärmeelementen des Siemens TOPLINE electronic mit eingebauter Mikrowelle erkennen. Ein entsprechender Artikel im Katalog macht deutlich: Für beide sprechen ökologische Vorteile. Dazwischen liegen nicht weniger als ein paar Jahrhunderte und eine Vielfalt von Inszenierungen, die teilweise als lehrreich erzählte Geschichte(n) charakterisiert werden können, teilweise an die Produktschau des „Schwäbischen Fleißes“ erinnern.

Der Weg des Ausstellungspublikums führt durch die Geschichte des Herdes, des gedeckten Tisches und der außerhäuslichen Versorgung in die Unübersichtlichkeit der industrialisierten Welt. Hier, im Hauptraum der Ausstellung, sind viele Wege möglich: Falls die BesucherInnen nicht an einer der zahlreichen Führungen teilnehmen, sind sie gehalten, selbst zu suchen. Die ersten Stationen leben zweifelsohne von Kindheitserinnerungen und Momenten des Wiedererkennens an die gemauerten Herde der Großmütter, an ihre Küchenutensilien, an ihre Methode der Vorratshaltung und des Einkochens. Ein „Nebenraum“ feiert die Rolle der Technik an der Emanzipation der Haus- und Familienfrau. Darauf folgende Stationen sind „zum Anfassen“ konzipiert: Schubladen der modernsten Küchenzeilen können gezogen werden. Fast könnte erwartet werden, daß jemand den Zollstock aus der Hosentasche zieht, um die Maße aufzunehmen. Hier bewahrheiten sich die Worte aus dem Vorwort des Ausstellungskatalogs: „Statt belehrende Vorschläge für die bessere Zukunft sucht sie [die Ausstellung] Erklärungen für die Gegenwart, statt Vision und Programm kommen die Dinge des häuslichen Alltags selbst und ihre Geschichte(n) zu Wort.“ Ein wenig leidet die Ausstellung darunter, daß die Notwendigkeit von Erklärungen mit belehrenden Vorschlägen verwechselt – und deshalb unterlassen werden. Die „Straße der Ernährung“, in der die Industrialisierung der Nahrungsmittelproduktion und beispielhaft die „Karriere der Kartoffel“ thematisiert wird, muß fast gänzlich ohne geschriebenen Text auskommen und bleibt so weitgehend unverständlich, uninteressant.

Mögen die „großen Träume und Utopien“ zerbrochen sein, mag die „Sicherheit der Werkbundarbeit“ davon betroffen sein, warum aber müssen die BesucherInnen ihren Weg allein suchen, müssen auf den geschriebenen Text verzichten? Es waren doch „Ausstellungsmacher“ am Werk: Warum bleiben deren Vorüberlegungen implizit? Waren die verschiedenen wissenschaftlichen Ansätze nicht mehr zu einer erklärtenwollenden Konzeption zusammenzuführen? Oder besteht etwa das „Lernziel“ der Ausstellung darin, staunend eine unübersichtliche Vielfalt nicht begreifen zu können? Auch wenn die Krise der modernen Wissenschaften wenigstens zu der Erkenntnis befähigt, daß ihre Vertreter „unsere Welt“ bis dato nicht angemessen beschrieben haben, so macht die gewählte Lösung der Oikos-Ausstellung das Verstehen eher noch schwieriger: Die Möglichkeiten der Technik mit dem geheimnisvollen, im Dunkel verbleibenden Zauber der vormodernen Zeit auszustatten, trägt anti-moderne, undemokratische Züge. Der Katalog zur Ausstellung, der im Anabas-Verlag erschienen ist, könnte hier teilweise Abhilfe schaffen, ist aber zum einen zu teuer, zum anderen zu schwer, um ihn durch die Ausstellung zu tragen. Er ist auch nicht als Wegweiser konzipiert, sondern als Erzähler vergnüglicher Hintergrundgeschichte(n). Letztlich versucht sich die Konzeption der Ausstellung im Spagat zwischen moderner Kritik und der Annäherung an die Postmoderne. Weitere Städte sind Zürich (bis 1.11.1992) und Mannheim.